

KIRWAN, JON: *An Avant-garde Theological Generation. The Nouvelle Théologie and the French Crisis of Modernity* (Oxford Theology and Religion Monographs). Oxford: Oxford University Press 2018. XIII/311 [304] S., ISBN 978-0-19-881922-6 (Hardback); 978-0-19-255126-9 (PDF); 978-0-19-255127-6 (EPUB).

Eine Reihe von Untersuchungen zur *nouvelle théologie*, die einen explizit kirchenpolitischen oder theologischen Standpunkt einnehmen (vgl. 3; 15), laufen nach Jon Kirwan (= K) Gefahr, ein unvollständiges bzw. einseitiges Bild dieser wesentlich von den Jesuiten aus Fourvière (vgl. 6–11) und den Dominikanern von Le Saulchoir (vgl. 11–14) getragenen Reformbewegung zu zeichnen. Um die zentralen Anliegen und die Folgewirkungen der *nouvelle théologie* – ursprünglich ein von ihren Gegnern geprägter Kampfbegriff (vgl. 4f.) – besser verstehen zu können, müssen die tiefgreifenden Krisen im Frankreich der Zwischenkriegszeit in den Blick genommen und die vielfältigen Bezüge zur Modernismuskrise aufgearbeitet werden. Folgerichtig zielt K. mit seinem Projekt auf „a global and genealogical historical examination that approaches the movement with a deeper interdisciplinary sensitivity to the larger French political, intellectual, religious, and cultural landscape“ (15). Für seine breit angelegte Rekonstruktion der Bewegung des *ressourcement*, die bis in aktuelle theologische Debatten hinein nachwirkt (vgl. 5f.), stützt sich K. auf „two compatible approaches, cultural history, also called *mentalités*, and generational theory“ (17; vgl. 21). Wie bereits die Einleitung (1–21) erahnen lässt, ermöglicht diese dynamische und kontextsensible Lesart der Entwicklungsgeschichte der *nouvelle théologie* eine differenziertere Darstellung der einzelnen Phasen (vgl. 18–21), die sich von einer rein binnentheologischen Sichtweise löst und damit neue Einsichten eröffnet.

In einem ersten Kapitel „Modern French Intellectual Generations“ (22–41) umreißt K. Grundzüge der kulturgeschichtlichen Methode (vgl. 22–24) und der von K. Mannheim begründeten Soziologie der Generationen (vgl. 24–28). Entlang der drei Grundkategorien von *location* (ungefähr gleichzeitige Geburt), *unit* (geteilte Gewohnheiten und Überzeugungen) und *actuality* (gemeinsame Erfahrungen) entsteht ein jeweils spezifisches Generationsbewusstsein (vgl. 25). Gestützt auf M. Winock (vgl. 30f.) benennt K. vier intellektuelle Generationen – *la génération de l'affaire Dreyfus* (1890); *la génération d'Agathon* (1912); *la génération du feu* (1914–18) und *la génération de la crise* (1930) –, die für den Untersuchungszeitraum seiner Studie prägend sind, und ordnet die wichtigsten Vertreter der *nouvelle théologie* der Generation der Krise (vgl. 40) zu.

Das zweite Kapitel „Sedimented Generations in a Divided France“ (42–68) zeichnet die gesellschaftlichen, politischen und religiösen Umbrüche in der Dritten Republik und die Auswirkungen der mit dem Schlagwort von *les deux Frances* (vgl. 42) benannten tiefgreifenden Spaltungen nach. Die dabei aufbrechenden Spannungen bleiben auch für Kirche und Theologie nicht ohne Folgen – wie insbesondere an den Debatten um die katholischen Modernisten (vgl. 44) und ihr Anliegen, die historische Methode und die kantische Philosophie für die Glaubensbegründung (vgl. 47) fruchtbar zu machen, sichtbar wird. Die Betonung von Geschichte, subjektiver Erfahrung und politischem Engagement (vgl. 48; 67) sollte einen neuen Dialog mit der Moderne ermöglichen und die Defizite der scholastischen Apologetik (vgl. 51) überwinden. Ohne auf die Debatten um Loisy und Tyrell einzugehen, soll lediglich auf Blondels scharfsichtige Kritik der Scholastik und die Bedeutung der immanenten Methode, der K. einen längeren Abschnitt (vgl. 53–61) widmet, für die *nouvelle théologie* hingewiesen werden. Bereits in dieser frühen Phase zeichnet sich ab, wie wichtig Anthropologie und Ekklesiologie für die „possibility of reconciling of history and dogma [...] in a notion of tradition“ (68) sein werden.

Im dritten Kapitel „The First Ressourcement: The Generations of 1890 and 1912“ (69–95) setzt sich K. differenziert mit zwei geistig dynamischen und innovativen Generationen von Jesuiten bzw. Dominikanern (vgl. 94) auseinander. Ihre Kreativität, mit der sie die Kluft zwischen modernen Wissenschaften und Orthodoxie (vgl. 169) zu überbrücken versuchen, hat Strahlkraft und prägt das intellektuelle Profil der jeweiligen Studienzentren. Neben P. Rousselot, der von K. als „proto-ressourcement Jesuit“ (81) gewürdigt wird und dessen Erkenntnistheologie zusammen mit seinen Überlegungen zum Streben des Menschen nach Gott als eine Art „proto-ressourcement

blueprint for a synthetic Jesuit methodology“ (82; vgl. 84) verstanden werden kann, wird dem belgischen Jesuiten J. Maréchal und seinem Versuch, kantische Begriffe mit einer klassischen thomistischen Epistemologie (vgl. 93) zu verbinden, besondere Aufmerksamkeit (vgl. 94; 122) gewidmet.

Das vierte Kapitel „The Formation of the Generation of 1930“ (96–134) greift das Werkzeug der soziologischen Theorie der Generationen auf und entwickelt mit Hilfe von nicht publiziertem Archivmaterial eine „archaeology of the social networks and institutions“ (97; vgl. 121) der Jesuiten von Fourvière. Die Desillusionierung der Kriegsgeneration (vgl. 101; 105) führt zu einer existentialistischen Grundhaltung. Anders als bei den Dominikanern – von denen nur wenige in direktem Kriegseinsatz waren (vgl. 106) – spiegeln sich diese Erfahrungen zusammen mit den Debatten um den Modernismus auch in den grundlegenden intellektuellen Ausrichtungen und in den Studienprogrammen der Philosophie – Thomaslektüre; Blondelstudium und schließlich im dritten Jahr individuell gestaltete Projekte (vgl. 109–121) – sowie der darauf aufbauenden Theologie wider. Angesichts der Turbulenzen rund um Rousselot (vgl. 123), einer zunehmend kritischen Haltung gegenüber einer erstarrten Neuscholastik (vgl. 121; vgl. 128 f.) und den mit einem Studium im englischen Exil (1924–1926) verbundenen Schwierigkeiten entwickelt sich ein Bewusstsein für die konkreten Herausforderungen, denen sich Kirche und Theologie zu stellen hätten. Junge Jesuiten wie Fessard und de Lubac nehmen sich selbst zunehmend als eigenständige Generation – die Jesuiten von Fourvière (vgl. 132) – wahr und entwickeln ein spezifisches intellektuelles Profil.

Im fünften Kapitel „The Crisis of Humanism and the Generation of 1930“ (135–155) setzt sich K. mit der grundlegenden philosophischen und ökonomischen Kritik der Fundamente der Dritten Republik (vgl. 136) auseinander. Angesichts der Folgen des Krieges und der wirtschaftlichen Depression geraten die klassischen Werte zunehmend unter Druck. Politische Extremismen drohen eine ganze Zivilisation (vgl. 137), deren unterschwellige Krisen nun offen aufbrechen, endgültig zu unterminieren. Eine Generation junger Intellektueller sieht sich gefordert, einer neuen Form des Humanismus und des gesellschaftlichen Zusammenlebens den Weg zu bahnen (vgl. 142; 144). Für diese revolutionäre Generation der 30er Jahre „concrete, historical thinking was necessarily engaged ideologically and politically“ (155; vgl. 144) – wie K. anhand einer knappen Analyse zum historischen Bewusstsein, zur Philosophie des Konkreten und zur Kategorie des Engagements aufzuzeigen versucht.

Das sechste Kapitel „The Catholic Generation of 1940“ (156–203) beschreibt die komplexen Dynamiken innerhalb der katholischen Kirche Frankreichs. Wie stark aufkeimende sozialkatholische Tendenzen von allgemeinen intellektuellen Strömungen, aber auch von den Wechselwirkungen zwischen Gesellschaftskritik und Kirchenkritik (vgl. 156–159) geprägt sind, lässt sich nach K. nicht zuletzt am inkarnatorischen Prinzip (Congar; vgl. 161) und an der kritischen Rezeption der Tübinger Schule ablesen. Mit ihrem ausgeprägten historischen Bewusstsein stellt letztere ein methodisches Raster bereit, das den sozial orientierten katholischen Denkern erlaubt, ein umfassendes Programm kirchlicher Erneuerung zu entwerfen, das sich einer geschichtlichen Perspektive, einer konkreten und damit meist existentiellen Philosophie sowie dem sozialen Engagement verpflichtet weiß. Katholische Intellektuelle und Kirchenführer „constructed historical narratives to justify their claims against the Church, developed philosophies able to respond to the concrete needs of the age, and built a network of progressive activities to engage and dialogue with modernity“ (203). In diesem dynamischen Umfeld wird nicht nur das Verhältnis von Dogma und Geschichte (vgl. 173; 176 f.) bzw. Leben (vgl. 198) intensiv diskutiert, es wird auch um eine authentische Auslegung der Väter und des Aquinaten (vgl. 174) sowie um die Frage nach der Möglichkeit einer christlichen Philosophie – die etwa am Prinzip der Person festgemacht werden könnte (vgl. 179) – gerungen. Die produktive Neuaufnahme der Lehre vom mystischen Leib Christi (vgl. 184–186), Fessards Hegellektüre (vgl. 186–188), Maritains *humanisme intégrale* (vgl. 191–194), das ökumenische Engagement (vgl. 194 f.) und eine intensive Auseinandersetzung mit der modernen Kunst (Couturier; Régamy; vgl. 195–198) sind nur einige Elemente eines intensiven Dialogs mit der Welt, der bis in die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils hinein nachwirken wird.

Im siebten Kapitel „The Triumph of the Generation of 1930“ (204–251) zeichnet K. Krise und Triumph der *nouvelle théologie* nach. Obwohl sich letztere mit ihrer führenden Rolle in der *resistance spirituelle* (vgl. 205–208) während des Krieges einen hohen Grad an Glaubwürdigkeit (vgl. 204; 212; 233–243) erarbeitet hat und mit ihrem differenzierten Verständnis des christlichen Zeugnisses (vgl. 207) für die beiden zentralen theologischen Projekte einer grundlegenden Revision der Anthropologie (de Lubac; vgl. 225) sowie einer darauf aufbauenden Ekklesiologie des *ressourcement* (vgl. 233) bestens gerüstet scheint, erwächst ihr in den thomistisch orientierten Dominikanern von Toulouse ein ernst zu nehmender Gegner (vgl. 248–251). Die thomistische Kritik am überzogenen Enthusiasmus der Theologie der Nachkriegszeit entzündet sich an Danielous berühmtem Manifest (vgl. 243–247) aus dem Jahr 1946 und mündet in einen offenen intellektuellen Konflikt, der allerdings durch die Enzyklika *Humani generis* im Keim erstickt wird.

Ohne auf die darauf folgenden Verwerfungen im Jesuiten- und Dominikanerorden näher einzugehen, skizziert das abschließende achte Kapitel „The Global Triumph of the Generation of 1930“ (252–279) entlang der Laufbahnen von Roncalli (vgl. 253–255) und Montini (vgl. 255–258) die komplexen Dynamiken der Internationalisierung der *nouvelle théologie*, deren Anliegen im Zweiten Vatikanischen Konzil auf fruchtbaren Boden fallen – neben der Kirche als mystischem Leib Christi (vgl. 266) wäre mit K. insbesondere auf die existentialistische Phänomenologie als Diagnosewerkzeug (vgl. 266), auf das *aggiornamento* (vgl. 267) und auf die hohe Wertschätzung der Praxis (vgl. 268) zu verweisen. Mit diesen radikalen Aufbrüchen ist allerdings eine Internationalisierung des Konfliktes um die *nouvelle théologie* verbunden. Die unübersehbaren Zeichen der Krise führen schließlich nicht nur zu einem Bruch zwischen Liberalen und Konservativen, sie münden auch in eine mehr oder weniger offen ablehnende Haltung progressiver Theologen gegenüber konservativ gesinnten Exponenten der *nouvelle théologie* wie de Lubac und Daniélou (vgl. 269f.). Die nachkonziliare Krise und die damit einhergehenden Konflikte können in historischer Perspektive zwar unterschiedlich bewertet werden (vgl. 279), sie haben aber nicht verhindert, dass zentrale Impulse der *nouvelle théologie* in den beiden Zeitschriften *Communio* und *Concilium*, in der weithin von Anglikanern getragenen Bewegung der *Radical Orthodoxy* und in manchen Kreisen evangelikaler Theologinnen bzw. Theologen (vgl. 5f.) bis in die jüngste Vergangenheit hinein fortwirken.

Mit seiner Studie gelingt K. ein vielschichtiges Porträt einer für die jüngere Theologiegeschichte prägenden Generation, das gerade deshalb spannend zu lesen ist, weil es sich nicht in binnenkirchlichen Debatten verliert. Die bereits in der Einleitung grundgelegte präzise methodische Ausrichtung und die Einbeziehung von bisher nicht veröffentlichten Archivmaterialien eröffnen eine kontextsensible Sichtweise, die theologische Suchbewegungen zu intellektuellen, sozialpolitischen und kulturellen Entwicklungen in Beziehung setzt. Indem Kirche und Theologie als Teil eines größeren Ganzen verstanden werden, übernimmt K. ein Grundanliegen der *nouvelle théologie* und macht es sich sozusagen methodisch zu eigen. Die vorliegende Untersuchung vermittelt ein differenziertes Bild der Dynamiken, die zur Herausbildung der beiden theologisch profilierten Zentren von Fourvière und von Le Saulchoir geführt haben, sie umreißt deren zentrale Anliegen und ihre Wirkung, bleibt aber im Blick auf die Verwerfungen im Gefolge von *Humani generis* stumm. In den beiden letzten Kapiteln rückt K. die *nouvelle théologie* in eine bewusst globale Perspektive und unterstreicht damit zugleich die theologische Bedeutung einer auf den ersten Blick eher historisch angelegten Untersuchung. Genau diese gekonnte Verbindung von historischer Rekonstruktion und theologischer Reflexion macht das vorliegende Buch zu einer für den systematisch interessierten Theologen wie für den Historiker gleichermaßen lohnenden Lektüre.

P. SCHROFFNER SJ